

Osttiroler Heimatablätter

Heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

41. Jahrgang

Donnerstag, 22. Februar 1973

Nummer 2

Univ.-Prof. Dr. Erika Pignatti-Wikus

Sauris, eine alte deutsche Sprachinsel in Friaul

Vor ein paar Jahren fuhren wir durch Nordfriaul, von Carnia westwärts über Tolmezzo und wollten ursprünglich über den „Passo di Mauria“ Toblach und Lienz erreichen. Nach Ampezzo bogen wir aber links statt rechts ab und als wir merkten, daß wir uns verfahren hatten, schauten wir die Straßenkarte an und lasen: Lumiei (-Tal), Lago di Malna, Sauris, Morgenleith. Der Name „Morgenleith“ gefiel uns, wir wunderten uns nur über die deutsche Bezeichnung eines Berges in einem, wie wir dachten, latinisch-karnischen Gebiet. Statt umzukehren, trieb uns die Neugierde weiter und wir fuhren in Richtung „Morgenleith“. Immer unheimlicher und gefährlicher wurde die Straße, die noch dazu gerade im Ausbau begriffen war, große Baggermaschinen wälzten sich vorwärts und Sprengungen für einen Tunnel hielten uns auf, sodaß wir schließlich schon ganz entmutigt unseren Absteher beureuten. Doch da hören plötzlich die tiefen Schluchten und dunklen Tunnel auf und ein langgestreckter, tiefgrüner Stausee füllt den Talboden aus. In breiten Kehren führt die Straße bergan, das Tal weitet sich und in frischem Grün grünen die steilen Bergwiesen der „Morgenleith“, auf denen sich tausende schneeweiße Paradieslilien (lat. *Paradisica liliastrum*) im Abendwind schaukeln. Welch prächtiger Anblick! und wie lieblich die schmucken Häuser mit den alten Schindeldächern, den breiten „Balkonen“ zum Heutrocknen, das ganze Dorf scheint nur aus Holz und Heu und Blumen zu bestehen! Von den Einwohnern zeigte sich niemand auf der Straße. Als wir im erstbesten Gasthaus anhielten, entschuldigte sich der Wirt, er hätte nur ganz bescheidene Zimmer und nichts mehr zu essen und war höchst erstaunt, daß wir trotzdem beabsichtigten zu bleiben. Am Nachbartisch saßen einige Dauern bei einem Glas Wein und diskutierten heftig in einer für uns nur schwer verständlichen Mundart. Unser Staunen wurde immer größer, je mehr Brocken wir von diesem sonderbaren Deutsch erhaschten, und wir beschlossen

noch am gleichen Abend, unsere Weiterreise so lang wie möglich aufzuschieben, um weitere Nachforschungen über diesen sonderbaren Dialekt anzustellen.

Seit diesem ersten zufälligen „Abstecher“ sind mehrere Jahre vergangen. Mehrmals sind wir aber noch nach Sauris zurückgekehrt, immer wieder von der Schönheit der Landschaft und der merkwürdigen deutschen Mundart seiner Bewohner angezogen. Wir stöberten in Archiven, suchten in der Pfarrbücherei und fanden dort zwei kleine Faszikel aus dem vorigen Jahrhundert mit einer Sammlung alter Mundartgedichte aus Sauris, die sicher etwas Einmaliges in ihrer Art darstellen. Es ist schade, daß sie ganz in Vergessenheit geraten, daher möchte ich den Osttiroler Lesern im Anschluß eine kleine Auswahl von diesen Gedichten vorlegen.

Schon zahlreiche Sprachforscher haben sich gewundert, wie es möglich war, daß sich eine deutsche Mundart so ursprünglich und unberührt von den letzten Lautverschiebungen erhalten konnte. Viele Nachforschungen wurden über verwandte Dialekte angestellt, deren Ergebnisse mir aber nicht überzeugend scheinen.

Man nimmt allgemein an, daß die Einwanderung vor dem 12. Jahrhundert erfolgt sei, genauere Angaben hierfür fehlen aber, da alle Aufzeichnungen diesbezüglich einem Brand zum Opfer gefallen sind. Der Legende nach sollen sich zwei dem Wehrdienst abtrünnige Soldaten aus dem Norden in der Jahre (das ist die alte Bezeichnung für Sauris) niedergelassen haben und seit dieser Zeit hätte sich dort die deutsche Sprache erhalten. Glaubwürdiger erscheint mir hin-



Oberzahre

Bild mit Bewilligung des Verlages „Athesia“ entnommen aus „Deutsche Sprachinseln in Oberitalien“.

gegen die Vermutung einer Einwanderung aus nördlich gelegenen Tälern, wie etwa dem Lesachtal, im frühen Mittelalter. Wie aus der Toponomastik hervorgeht, scheint bereits eine ladnische Urbevölkerung vorhanden gewesen zu sein.

Eine bis vor dem Zweiten Weltkrieg alljährlich im August durchgeführte Wallfahrt der Ortsbewohner von Sauris, die sich bei dieser Gelegenheit zu Fuß von der Zahre nach Heiligenblut und zurück begaben, hat irrtümlich zur Annahme geführt, daß eine frühe Einwanderung aus Sagritz im Mölltal erfolgt sei. Meiner Ansicht nach weisen aber einige historische Spuren (wie der hl. Oswald als Kirchenpatron von Sauris) und die Ähnlichkeit des Dialektes eher auf gemeinsame Traditionen mit dem Lesachtal (vgl. St. Oswald, Kartitsch?) oder einigen benachbarten Tälern Osttirols hin.

Die deutsche Mundart wird heute noch von fast allen 700 Einwohnern der Zahre in den Familien gesprochen, deutsche Bücher kann aber fast kein Dorfbewohner mehr lesen, seit 85 Jahren wird in den Schulen nicht mehr deutsch unterrichtet. Die Zahrer beherrschen außerdem den karnisch-ladnischen Dialekt und die italienische Sprache. Ortsgeistliche, die zur Erhaltung der lokalen Kultur und Mundart bis vor wenigen Jahren am meisten beigetragen hatten und einst aus den Einwohnern der Zahre hervorgegangen waren, fehlen leider jetzt und werden durch Priester aus dem übrigen Friaul ersetzt, und somit werden Gottesdienst und Predigt nur mehr in italie-

nischer Sprache gehalten. Nur in der Weihnachtzeit ziehen Kinder von Haus zu Haus und singen Hirten- und Krippenlieder in ihrer deutschen Mundart.

Ein alter Dorfbewohner, namens Plozzer¹⁾, hat uns einmal auf unsere Bitte einige von den alten Mundartgedichten, die im vorigen Jahrhundert von zwei Dorfgelüblichen niedergeschrieben wurden, vorgelesen. Wir brachten dann eine Fotokopie nach Triest mit und der Zufall wollte es, daß damals gerade zwei Tiroler Josephsmissionäre bei uns zu Gast waren, denen ich die Gedichte zeigen wollte. Während der eine, Missionär Lochmann aus Fleims in Südtirol, große Mühe hatte, die Gedichte vorzutragen, deklamierte sie der zweite, Missionär Michael Ortner, vulgo Zaiger, von Sillianberg fließend und mit wachsender Begeisterung und meinte schließlich, in ihnen große Ähnlichkeit mit dem heutigen Dialekt von Intervillgraten zu finden.

Was sagen die Osttiroler Leser zu dieser Mundart, von der anschließend zwei Gedichte wiedergegeben werden?

Möge dieser sebonit alle Dialekt von Sauris noch lange nicht dem Erlöschen preisgegeben sein!

1) Die am häufigsten in Sauris vertretenen Familiennamen sind: Plozzer, Tröler und Schneider, alle drei germanischen Ursprungs, auf ladnische Herkunft deuten hingegen die Namen Petrie, Lucchini und Polentaruhi.

Anschrift der Verfasserin: 34100 Trieste (Italien), Botanisches Institut der Universität, Via Cumanò 2.

Der olte Pick Dörfar und's Schwäbele¹⁾

von Piarrer Luigi Lucchini, anno 1885

Der Pick

Ah, dernooh dass i der²⁾ worte
dass i traure in gonze Winter,
du mei liebes klane Schwäbele,
biste³⁾ wöhl nou wieder hinter?

Im Avost ost-ins gesot:
bleit⁴⁾ gesund, i muss schon gean:
bleit gesund; i keme wleda
wenn der Schnee ward⁵⁾ sein zagean.

Und hist kernen schoane singenter,
über Berge und über Thälder;
d'ost varlot⁶⁾ de scheanstin Länder
und bist kernen af mein Sölder.

Sei gegrüßset, liebes Schwäbele!
o, wie geatls denn mit diér?
roide lei...; i will-der sogn
hiétze flugs wie's gest mit miér.

I dersider inser Frautog
Dass-de-bist dehingefloun,
On kan Friede near gehot,
und kan Othn fost gezougn.

Wenn de wüssast wie viel Orhat,
wie viel Regn nnd wie viel Schnee:
wehn de wüssast, liebes Viéle,
wie viel Leidn und wie viel Wea.

Was i in Sumber ou genössen,
on i in Winter wöhl gezohlt:
i on gezittiert es wie ana Ruete,
i an gehnestet und gekolt

I on gemusset olban⁷⁾ lafn
hin und her, auf und abaus:
wen'a ot geschüttet und geschniebn
on i gemusset üblar aus.

I bin gefolln, i bin gewolgn
wenn-si de Kölsapn⁸⁾ ont gebolbt:
i on gefüert, i on getrogn
und lei gehueslet und gekolt.

Mear es a fort on i gemusset
in Schnee durchaus alane bourn,
wenn-i-on gewöllt aus ga Peitsch kernen
za kafan-ber a Gälvle Kourn.

Mear es a fohrt ot-mi de Lane
bold' untergemochet und bagrobn:
mear ad a fohrt on-i ime Schnee
gewuel't, geschauft und gegrobn.

Ah, wenn de wüssast, liebes Velgele,
wass i viel fährt on gesot!
wie gearn war-i dehingefloun,
wenn-i de Federn hiétzt gehot.

I war gefloun über'n Berg
sel durch ga Roan und üblar hin...
i war gefloun in sel Lond,
vawo du hiétze bist dehn.

S' Schwäbele

Thuet⁹⁾ net rearn, lieber Pick,¹⁰⁾
thuet net bagearn an-onders Lond:
heart-mi on; i war-a sogn
wer mi schicket und vawont.

Gött der Heare ot-mi geschicket,
euch za tröstan bin-i kernen:
heart-mi an; lber ward nié traurn
wenn-der thuet mei Wort varnehmen.

I bin a, mei lieber Pick,
i bin a in der Zahre wörlin;¹¹⁾
und on'a nou gebot am Belstn
wo-i bin aufgezögl't wörlin.

O wie schean dass's ist-ber virkemen
wenn-i on gehheart mein' Ellarn singen,¹²⁾
wen i on a¹³⁾ o fohrt¹⁴⁾ gemeiget
vame Nástlan aussarspringen.

I bin gefloun über'a Feld
an de Peunte und üblar aus;
i bin gefloun durch af'n Rucke,
Auf an d'Olbe und dört abaus.

Und vour Nocht bin-i wieder
in mei Nástle bergesprungn,
und wenn is Tog ot ongemerket
on-i a Liédle i a gesungen.

Ober was...! I on'a i a
net gebot gar olban gueter,
well an Tog a scbántla Sporbar
ot zarlan melna Mueter.

Liéba Mueter! Dreizan Toge
on-i getraurt do an der Wond,
und derweile d'ondern Schwäbelan
Seind dahin in an-onders Lond.

I ge' ihn' noch mit older Heile
und bakeme-se in dritte Tog:
nont bam' Meire thue-wer-si kutt'n
und dehn gelgn Mittertog.

Wenn i on niémar gemeiget
seh -i va weltn 's worme Lond,¹⁵⁾
und mear toad va Müéde as leindig
fliég i nieder af-a-Häufle Sond.

Ime seln¹⁶⁾ a groasser Sturmwind
Brecht aus und wickit-mi in;
ana dicke Wölke Stab
nent-mi auf und trot debin.

I wisse net, mei lieber Pick,
was i on gethon in der sel Noat;
i on nicht gewüsse't mear va miér
war-i wöhl leindig oder taod.

Ollis zafidert, ollis stabig
in Tog dernooh on-i-mi funnen
in ame schlén und wildn Orte
dass i kam'anzeigen thue vergunnen.

I bin gewen in ander Geifnd
wo-i ka Leindiges on gesahn,
wo kana Staude, kana Pflonze,
wo gor ka Hälmle Gros ist gewen.¹⁷⁾

Völla Hunga, völla Durst,
bin-igehucket af-ame-Rane,
wo-i nicht anders on gesehn
As Haufn Sond und groasse Slane.

Kana Mucke, kana Fliege
ot gesumpert ime Lontie;
Net a Köfer, net a Würmle
ist gekrochen ime Sontie.

Sel wie weit dass i on geschauhet
onc net gesehn an wild Geier;
Sel de Sunne über miér
ot gebreinet as wie'a Feuer.

Lieber Gött, on-i gesot,
iher dermoiget was der wöllt:
iher seht Olls dumme dumme
was geschieht in der Welt.

Ohn' euer Wille follt ka Härrie
und ka Hälmle dörrret auf:
iher derhottet an-jedes Würmle
und af Olla iher schaubet drauf.

Iher varseht in Rinder 's-Ha,
und Ime Mensche 'a tafliche Broat;
wenn-der willst dass i net toate,
thueth-ber helfn in der do Noat.

In sel Tog bñ-i offer weitar,
i wisse selber net wiß¹⁶⁾ und wo:
Göti der Heare ot-ber geböfn,
und bin deichter wieder do.

Und do hlätze flieg' i wieder
Ober's Feld und üblar aus:
i Illège wieder durch af 'n Rucke,
auf an d'Olbe und dört abaus.

Und vour Nocht kem' i wieder
lustig her af euera Seldern.

und ba Toge sing' i a Liédle
dass man heart de Berge höldern.¹⁰⁾

Ober was.... I war net longe
do genüssn und singen i:
i muss toant; und wenn-i toate;
ist-is Olls gor vor ml.

Ober iher, noch euerme Toade,
iher ward wieder aufarstean,
und wenn-der hlätze sed geduldig
ward-ehr auf in Hímbl gean.

Und sel offer ward-ehr flieg'n
Wo-der meiget lei bagearn,
van der Sunne her in Mone,²⁰⁾
und von ame af an-ondern Stearn.

Sel ka Winter, sel ka Schnees,
sel kan' Orbat ward mear Sein,
sel ist nié, mei lieber Pick,
kana Kälte und kana Pain.

Glückleh iher! Varsteat-a af 'n Hímbl
wenn-der leidet, wenn-der reart:
doubn²¹⁾ ist Olls, liéba Seale,
was-der lustet und bageart.

A Longas - Liedle

vame Priester Ferdinand Polentarutti, anno 1890

Der Longas²²⁾ kent gearn
In schöander Gestollt,
Mit ame grünen Montl,
Das Olln gevollt.

Is sehet-n' der Kucu
Unt schreiet-me noch:
Er loubet de Plüëmen
Unt iher Geschmoch.

Is sehet-n' de Droaschl
Unt blisset-me Donk.
Sle grüßset-n schoane
In iherne Gesong.

Is sehet-n' der Pester
Unt richtet in Pflüëg.
Er schaubat in Longas
Unt houffet genuëg.

Mit dächt-is z benn-'s barat
Varneuet de Belt.
De Sunne scheint börmar
Unt schöner af Felt.

Am Perge lei Vradn,
Lei Lust Inne Thol
Ber singet, Ber vlöflet,
Ber esset sel Mohl.

O Bädlan, o Bleslan
Ble set-ehr net reich!
De Gasslan, de Schäfian
Sent lustig pan euch.

I pfechte derbelle
Bo-'s olhan ist grünen.
Bo Rösslan, bo Plüëmban
Av eablg thuent plühen.

I pfechte bo-'s pleibnt
De himblischn Leut...
O eabiger Longas,
Glückseliga Zeit!

Anmerkungen zu den Gedichten

1) Diminutivform von Schwalbe; die Endsilbe -le wird sehr häufig als Verkleinerungsform statt -lein verwendet.

2) statt dir (besser: auf dich), im einheimischen Dialekt auch manchmal diër ausgesprochen und geschrieben, besonders, wenn das Wort betont werden soll, also „ich warte auf dich und auf niemand anderen“ würde heißen: i wor-te diër, andernfalls: i wor-te der do würde bedeuten: ich erwarte dich hier und nicht anderswo.

3) In der Zeitwortform biste, sowie ost (siehe folgende Strophe) durchdringt das Pronomen du das Verb in der Form: biste = bist du und ost-ins = hast du uns.

4) Häufig wird beim Zusammentreffen zweier Mitlaute einer ausgelassen: bleit statt bleibt bzw. bleibet oder trot statt traget, gesot statt gesagt usw.

5) Form von werden, dem Dialekt von Sauris eigen. Statt ich werde sein, du wirst sein sagt man in der Zahrer Sprache: I war (sein), du warst (sein), er ward (sein). Die Gegenwart des Hilfszeitwortes werden dekliniert folgendermaßen: I weare, du wearst, er weard, wir wearn, iher weart, sie wearnt.

6) varlot, Mittelwort der Vergangenheit von varlossen = verlassen (wahrscheinlich nach dem Muster der regelmäßigen Zeitwörter.

7) statt allewelle, immer.

8) Koispn = grob geschlitzte Holzschuhe, die von den Einwohnern häufig getragen werden.

9) mundartlich statt weinet nicht.

10) Vorname, vielleicht Koseform?

11) geworden im Sinne von geboren; hingegen ist das gleiche Wort 2 Zeileu später als Partizip vom Hilfszeitwort werden zu deuten.

12) Bemerkenswert ist die Aussprache (nicht die Schreibweise) der heiden Konsonanten ng in singen, springen, mehr guttural und nasal.

13) statt auch.

14) eine Fehrt, einen Flug.

15) damit sind die Küstengebiete Nordafrikas gemeint.

16) in jenem Land.

17) verkürztes Partizip statt gewesen.

18) wie

19) widerballen, widarklingen

20) Mond

21) Synkope von dort oben.

22) Frühling; auch heute noch in Villgraten und Lesachtal(?) gebräuchlich.

Literaturhinweise

1) Lucchini L., 1885, Udine; Dialectologia Sauriana

2) Pignatelli E. u. S., 1965, München, Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und Tiere; Wanderungen in den Karnischen Alpen; Sauris, eine deutsche Sprachinsel.

3) Polentarutti F., 1890, Udine; Liédlan in der Zahrer Sprache.

Dr. P. Florentin Nothegger

Die Bilder der Ordensstifter im Klosterkreuzgang zu Lienz

II. Entlang der Kirche - links:

5) Der hl. Bruno, gestorben 1101, Fest am 8. Oktober, dargestellt mit einem Totenkopf. Bruno war ein Deutscher aus Köln und zog sich 1084 mit einigen Gefährten in eine Einsamkeit, „Charitreuse“ genannt, in Frankreich zurück. Dort steht heute noch die „Große Kartause“. In Österreich hob Kaiser Joseph II. alle Kartausen auf, darunter die Kartause Allerengelberg im Schnals-

tal in Südtirol. Der dortige Ort heißt heute noch Karihaus. In Deutschland besteht noch eine Kartause (Marienau im Allgäu), eine auch in Jugoslawien (Pletrije), im ganzen gibt es heute 19 Kartausen mit circa 460 Mitgliedern. — Das Ordenskleid der Kartäuser ist aus weißer Wolle, die Enden des Skapulier sind durch Querbänder verbunden. So ist der hl. Bruno auf unserem Bild dargestellt. — Die Kartäuser leben streng bescheiden, betreiben keine Seelsorge und

verbinden Einsiedler- und Klosterleben. Es hat nämlich jeder ein eigenes Häuschen mit Schlaf- und Arbeitsraum und einem Gärtchen. Lange Gebetszeiten, bald privat, bald gemeinsam im Chor (z. B. von 11 bis 2 Uhr nachts) sind vorgeschrieben, das Stillschweigen wird nur selten aufgehoben. z. B. beim gemeinsamen großen Spaziergang jede Woche. Fleischspesen gibt es nie. Daß aber die Kartäuser in einem Sarg schlafen, ist eine Fabel. — Der Orden hat große Ver-

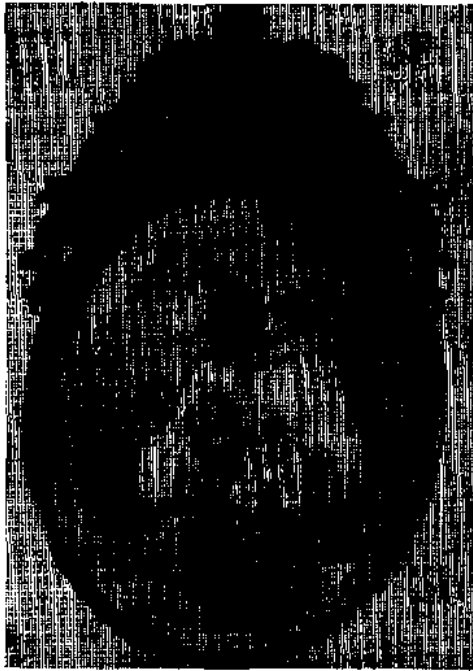


Bild des hl. Bruno



Bild des hl. Franz v. Sales

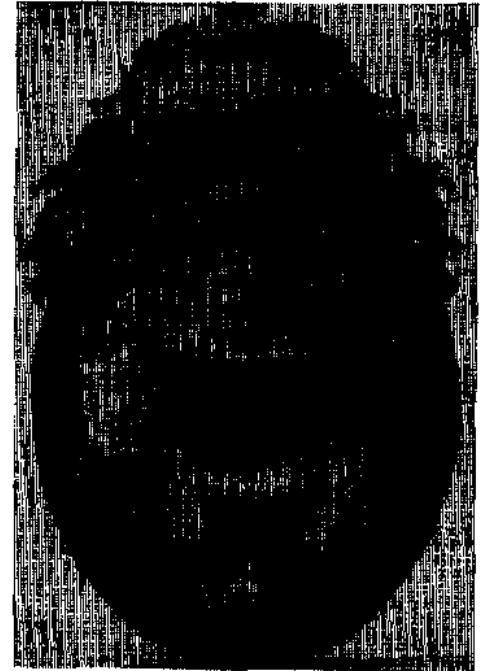


Bild des hl. Dominikus

dienste um die Wissenschaft, um die Kultivierung von Landstrichen und spendet viele Wohltaten. So kommt z. B. der Ertrag des bekannten Kartäuser-Likörs, der in der Großen Kartause nach Geheimrezept hergestellt wird, vollständig den Armen zugute. — Es gibt auch vier Klöster von Kartäusern mit 157 Schwestern, deren Lebensweise aber etwas gemildert ist.

6.) Der hl. Benedikt, gestorben um 543, Hauptfest nach dem neuen Kalender am 11. Jull, früher am 21. März. Hier stimmt nur der Rahmen, denn es ist fälschlich ein Bild des hl. Franz von Sales hineingeschoben; das Bild des hl. Benedikt ist derzeit nicht aufzufinden. — Benedikt wurde circa 480 geboren, stiftete das Kloster Monte Cassino in Italien, das im letzten Krieg zerstört wurde. Er ist der „Patron von Europa“. Es ist sein Verdienst kurz gesagt, daß er das Ordensleben den abendländischen Verhältnissen angepaßt hat. Es würde zu weit führen, die Verdienste des Benediktiner um Kultur, Erziehung, Liturgie und Mission anzuführen. — Die Benediktiner bilden nicht einen zentralisierten Orden, sondern jedes Kloster (Abtei) ist wie eine Familie für sich selbstständig. Doch sind sie zu verschiedenen Kongregationen zusammengefaßt. So bilden die „österreichische“ Kongregation die Stifte St. Peter in Salzburg (das älteste, schon auf den hl. Rupert zurückgehend), Michaelbeuern, Lambach, Kremsmünster, St. Paul in Kärnten, Melk, Göttweig, Altenburg und das Schottenstift in Wien. Fiecht in Tirol gehört zur Missionskongregation von St. Ottilien, Seckau in Steiermark zur Beuroner Kongregation. In Österreich betreuen sie viele Gymnasien und Pfarren und besonders die Wallfahrt Mariazell. In Südtirol bestehen die Stifte Gries und Marienberg. — Die Kleidung der Benediktiner ist schwarz mit ebensolchem Skapulier. Ihre Zahl beträgt heute beiläufig 11.000 in allen Teilen der Erde. — Die Benediktinerinnen kommen dann beim Bild der hl. Scholasika zur Sprache. — Es gibt auch sonstige benediktinische Schwesternschaften, so die Sublaco-Schwestern mit dem Mutterhaus Siennerkirchen an der Traun in Oberösterreich,

die sich besonders in der Pfarrhilfe nützlich machen. —

7.) Der hl. Dominikus, gestorben 1221, Fest jetzt am 8., früher am 4. August. Dominikus war 1170 zu Calaroga in Spanien geboren, wurde Priester und setzte seine Kraft zur Bekehrung der Albigenser in Südfrankreich ein. Durch Predigt, Gebet und Armut wollte er dieser Irrlehre begegnen. Als sich ihm Gefährten anschlossen, entstand der Predigerorden, wie die Dominikaner amtlich heißen. Der Orden nach der Regel des hl. Augustin wurde 1218 bestätigt, aber Dominikus starb schon 1221 in Rom. — Auf unserem Bilde ist er mit Buch und Lilie dargestellt, im schönen, weißen Ordenskleid mit schwarzem Mantel. — Die Dominikaner, heute etwa 0.400, widmen sich der Predigt, der Wissenschaft (die heiligen Kirchenlehrer Thomas von Aquin und Albert der Große waren Dominikaner), der Seelsorge und besonders der Förderung des Rosenkranzgebetes. Dieser Einfluß ist auch in Osttirol durch die Rosenkranzbruderschaften, das Virgener Rosenkranzspiel und dergleichen nachweisbar. In Lienz wohnten bis Joseph II. zwei Dominikanerpatres aus dem Kloster Bozen als Prediger und Beichtväter beim „Klosterle“. — Heute gibt es in Österreich vier Dominikanerklöster: Friesach in Kärnten (1218 noch zu Lebzeiten des hl. Dominikus gegründet), Wien, Graz und Retz in Niederösterreich; sie sind mit den süddeutschen Klöstern zu einer Provinz verbunden. — Der zweite Orden des hl. Dominikus, wozu unser „Klosterle“ in Lienz gehört, wird später behandelt. — Es gibt auch den Dritten Orden des hl. Dominikus für Mitglieder in der Welt oder für klösterlich lebende Schwesternkongregationen. Solche bestehen in Österreich: z. B. Mutterhaus Wien-Hacking, Mutterhaus Gleisdorf in Steiermark u. s. w.; die Niederlassungen in Salzburg für Krankenpflege gehören zur Kongregation von Lienz in der Schweiz.

8.) Der hl. Franziskus, gestorben 1226, Fest am 4. Oktober. Nicht nur die Bilder des hl. Dominikus und hl. Franziskus hängen nebeneinander, sondern die beiden Männer waren persönliche Freunde und ihre

Orden sind bis heute besonders freundschaftlich verbunden. Der reiche Kaufmannssohn Franziskus von Assisi, geboren 1182, hörte im Evangelium die Worte von der vollkommenen Nachfolge Christi; er gab all seinen Reichtum hin und wählte ein armes, apostolisches Leben um Christi willen. Da sich ihm Jünger anschlossen, schrieb er eine Ordensregel, die 1223, also genau vor 750 Jahren, endgültig bestätigt wurde. Seinen Orden nannte er „Mündere Brüder“. — Im Laufe der Geschichte entstanden daraus drei Zweige, die heute selbstständig sind; sie haben dieselbe Regel, aber eine selbständige Leitung und ein etwas verschiedenes Ordenskleid. Diese drei Zweige sind erstens die Franziskaner mit 24.500, zweitens die Minoriten mit 4.000 und drittens die Kapuziner mit 13.400 Mitgliedern; der „Erste Orden des hl. Franziskus“ umfaßt also heute rund 42.000 Mitglieder. Der Zweig der Franziskaner ist in Osttirol durch das Kloster Lienz (und Innichen) ja bekannt und wohl auch die Kapuziner, die eine spitze Kapuze und Bart tragen. Die Minoriten tragen ein schwarzes Ordenskleid und haben in Österreich nur vier Klöster (Wien, Graz u. s. w.), betreuen aber, wie den Pilgeru bekannt ist, die Grabeskirche des hl. Antonius in Padua. — Auf unserem Bild ist Franziskus in der Kleidung der Kapuziner dargestellt, mit Bart und Buch vor dem Gekreuzigten. — Alle drei Zweige sind in der Seelsorge, in der Schule und besonders in den Missionen tätig. — Der „Zweite Orden des hl. Franziskus“ (Klarissen) wird beim Bild der hl. Klara zur Sprache kommen. — Aus dem „Dritten Orden“, dem viele Weltleute angehören, sind auch klösterliche Schwesterngemeinschaften hervorgegangen, bei uns besonders die Haller Schwestern, die in Osttirol in Lienz, Virgen und Matri vertreten sind, dann die Kreuzschwestern, die Schwestern von Hallen und Vöcklabruck u. s. w. Es gibt auch einen eigentlichen Orden nach der Drittordensregel, die Regularierzaren mit etwa 900 Mitgliedern, die besonders in Jugoslawien, Spanien und Nordamerika vertreten sind.